

EPILOG

Schließlich Herbst. Das hohe strohgelbe Gras bewegt sich. Man kann sehr weit sehen. Aber soweit man sieht: nur Himmel und Wolken. Aus der Ferne klingt das flächige Dröhnen von Meereswellen.

Sie sitzt auf der Veranda, Wind weht ihr ums Gesicht. Sie wartet. Schon seit Monaten. Irgendwann muss man sie doch finden. Es gibt nichts Offensichtlicheres als ein dänisches Ferienhaus. Aber es ist nichts geschehen. Dann eben nicht. Dann sitzt sie eben solange und trinkt Tee bis sie sie holen kommen, das hat dann sogar noch was Filmisches.

Sie ist leer. Dabei ist sie zu Frieden gekommen, endlich, so scheint es ihr. Sie wird nie wieder wütend sein können. Sie sollen sie holen kommen. Sie würde nie freiwillig zu ihnen gehen, zur Exekutive. Die haben nichts damit zu tun.

Sie ist nicht unruhig oder ähnliches. Es geht ihr gut. Ruhe. Endlich.

Wie lange das Geld noch reicht? Hauptsache für die Zigaretten. Es gibt keine Nachbarn, keinen, der jetzt Urlaub macht, in der Kälte. An der See. Die Gedanken an die, die sie holen könnten, wurden in den letzten Wochen immer seltener. Sie kamen einfach nicht. Sie denkt schon daran wie es sein würde, wenn sie sich hier für immer einrichtete. Die Luft ist gut, es gibt keinen Berg, obwohl sie ihn fast vermisst, den Büffel mit seinen Fellfetzen aus Sent.

Vielleicht ist jetzt die Zeit um mal nach Amerika zu reisen? Überhaupt: auf und davon. Nein, dazu fehlt ihr die Kraft und damit würden sie alle rechnen. Sie alle, die über sie herfallen, sie verfolgen und sie brennen sehen wollen auf dem Scheiterhaufen. Sie alle mit ihrem Recht. Sie haben ja alle Recht. Aber nur sie ist Medea, was soll ihr da einer wollen.

Sie ist zu Hause, in Dänemark. Nach Roskilde würde sie nicht wollen, nicht nach Kopenhagen, nicht nach Venedig. Das hatte sie alles schon mal, jetzt müsste was Neues folgen, wenn sie nur die alte Kraft hätte.

Sie nippt an ihrer Tasse. Anderes Geschirr. Der Rauch der Zigarette ist schon fort, bevor er ausgestoßen ist. Nein, so würden sie sie nie finden, sie hinterlässt keine Spuren mehr. Der Krieg ist vorbei. Sollen

sie sie doch holen.

Sie deckt sich mit der Decke zu. Der Wind bläst frisch. Vielleicht fängt es gleich an zu regnen, das wär' was. Das sind ihre Reichtümer. Wellen, Wind und Regen.

An ihre Kinder denkt sie nicht mehr. Die sind in Sicherheit.

SONNTAG

1.

Plop. Plop. Mit einem dumpfen Geräusch knallt sie immer wieder dagegen. Eine Pause, dann ein erneuter Versuch. Plop. Lange wird sie das nicht mehr aushalten. Das kann jeder sehen, das es wirklich aussichtslos ist. Es bekommt durch die Dauer dieses Selbstversuches sogar etwas Beschämendes. Ja, das war wirklich dumm. Plop. Das Ergebnis dieses hirnlosen Unterfangens mündet in dieses plumpe Geräusch. Es endet nicht in ihm. Durch seine ewige rhythmische Wiederholung bekommt es sogar etwas Mystisches, etwas Bleibendes, etwas, an das man sich immer wieder erinnern wird, selbst wenn man es geschlossenen Auges hört. Plop. Ein Herzschlag. Ein Glockenschlag. Der Kampf gegen die Dauer durch Wiederholung. Ein Angriff gegen diesen faden Sonntag. Einer, dieser, wo man Angst haben muss, dass noch etwas Unerwartetes geschieht.

Sie, müde, schön und mit langen zerknitterten, schwarzen Haaren steht im Morgenmantel am Fenster und blickt in die Tristesse einer Berliner Straße aus Altbauten und Bäumen.

Wenn Medeechen früher zum Fenster lief wie zu einem Spielplatz, sagte sie:

“Ich geh mal in das Fenster schauen.”

Das sagte sie immer schon. *In* das Fenster schauen. Die Großen grinsten dann verständnisvoll als ob sie es besser wüssten. Medeechen, das war sie. Als sie selber „Große“ war, sprach sie es zwar nicht mehr laut aus, aber sie dachte es so, für sie war das Sehen *aus* einem Fenster das Sehen *in* etwas anderes. Überhaupt, dass Fenster Flügel hatten, wie Vögel. Da ließ sie ihren Blick herausfliegen, ihre Gedanken. Dieser Blick aus dem Fenster eröffnete ihr die Sicht in eine andere Welt. Ein Einstieg, nicht ein Ausblick. Sie war sich da ziemlich sicher, denn, das war klar, die da unten konnten sie nicht sehen. Die ahnten ja nichts von ihr, während sie doch genaues von ihnen wusste. Von oben schaut sie zu, als würde was geschieht nicht geschehen, wenn sie nicht schaute. Wie sie gingen, ob sie in Eile waren oder es gerade noch so mit der Gehhilfe zum Zeitungsladen schafften. Warum sie, sich unbeobachtet fühlend,

stehen blieben, um sich am Rock zu zupfen, die Haare zu richten oder dem Kind schnell eine Kopfnuss gaben und vor aller Welt dann so taten, als brülle das Gör schon wieder ohne Grund los.

Schnell versteckte sie sich hinter der Wand, wenn gegenüber ein Fenster geöffnet wurde und sie im Sommer eine kleine halbe Sekunde, wahrscheinlich noch weniger, man könnte Bruchteil sagen, von der eigentümlichen Spiegelung, die zwischen dem Sonnenstrahl und einem speziellen Winkel der Scheibe hergestellt wurde, aber wirklich nur ganz ganz kurz, geblendet wurde. Ein Fingerzeig. Über Ecken direkt zu ihr. Eine Lichtlinie.

Dich, dich meine ich!

Da hatte sie dann die Zeit gesehen. Da blieb sie mit einer Ausdauer stehen die nur Kindern eigen ist, als hätte sie einen Auftrag erhalten, als würde die Welt zusammenbrechen, wenn sie sich bewegte. Und dann folgte jedes Mal das gleiche: Wenn die Fensterflügel gegenüber geschlossen wurden, verschwand der Strahl. Keinen Fingerzeig, keine Sonne, keine Magie.

Sie genoss dieses Spiel, nur durch ihr Warten die Zeit zu beeinflussen, ihren Willen wachsen zu spüren, zu behaupten: Nur wenn sie hier bleibe, wird es später nicht mehr so sein, wie es vorher war. Sie drehe die Sonne. Sie, Medeichen kann das.

*Mir gehört die See und der Wind, die Häuser und die Bäume,
Flammen, Schicksale und der Sonnenstrahl.*

Plop. Immer wieder fliegt die Fliege mit voller Wucht gegen die Scheibe. Ein hohler kleiner trockener Ton. Ist die so blöd oder durchs viele Dagegenfliegen so blöd geworden?

Sie legt sich wieder hin. Ein Auto zischt dumpf vorbei, zieht seinen Schall hinter sich her, wie einen Schatten. Sie sieht es nicht, hört es nur. Stummfilm, Blindkino, Hörspiel.

Der ganze Sommer war verregnet. Die einzelnen Tage mit Sonnenschein zählen dann sowieso nicht. ‚Der schlimmste Sommersturm seit Jahrzehnten‘ hatte die ordentliche City verwüstet. Bäume entwurzelt, Dächer abgedeckt, Bauzäune beiseite geräumt.

Sie erlaubt es sich nur da zu liegen, wach am Morgen, ohne Kraft noch einmal einzuschlafen, nicht bereit wieder alles über sich ergehen zu lassen. Noch einen Tag und noch einen Tag und noch einen Tag.

Sie liegt, wie ein Kind hinter den Händen versteckt, damit andere es jetzt nicht sehen können.

Leise, wie ein Kamm durch die Haare gleitet oder wie man glaubt die Härchen des Armes zu hören, wenn man gestreichelt wird, weht der Nieselregen aufs Fensterblech. Sie liebt es. Sie liebt es vor allem wenn es stärker regnet und die Tropfen wie Nägel durch das Blech geschlagen werden.

Das ist das einzige, was sie da hinbekommt heute Morgen: Noch einmal aufzustehen und das Fenster zu öffnen, beide Flügel und schnell wieder ins Bett, Augen zu, dem Himmelswasser lauschen.

2.

Sent. Noch bevor das Bild zu sehen war, hörte sie Stimmen, eben noch war es ihre Mutter, die die Trotzigkeit ihrer Tochter auf die Palme bringen konnte (wie sich ihre Stimme veränderte, wenn sie schrie. Wenn sie schreien, werden sie immer andere, sie sehen anders aus, sie bewegen sich anders, sie wollen was anderes...) - nun waren es romanische Stimmen, sie sprachen hölzern. Noch im Dunkel, doch bereits mit der Ahnung sie könne schon wach sein, begann sie, kaum wirklich da, wieder etwas zu beschließen. Sie beschloss für sich, diese Worte als angenehm zu empfinden, als weich und schwimmend, als Italienisch, sie als flitterwochen-erinnernd durchgehen zu lassen, mit dem Gassenhall Venedigs, der verkehrslosen Ruhe intimer Inseln, selbst gebasteltem Frieden, der hält, solange er hält. Aber schon spürte sie die Ablenkung auf ihrem Gesicht, eine Wärme durchs offene Fenster, es musste die Sonne rausgekommen sein, sollte sie die Decke über den Kopf ziehen? Mit Lautstärke (wer kann dagegen schon ankommen) wurde sie daran gehindert und nach draußen, in die Welt außerhalb des Bettes gezogen: die Glocke schlug zweimal, irgendwas mit halb...die hölzernen Stimmen klangen aus, sie warfen sich hohe kurze Laute zu, das dürfte der Abschied sein, wie er in jeder Sprache klingt und sie wurden durch Verschieden tönende Schritte abgelöst. Sie wartete bis die Schritte ausschlangen wie Wellen, um sich dann erst zu zeigen, die Augen zu öffnen, als könnte sie dadurch sichtbar werden, sie, die Unsichtbare.

Die Sonne war da. Sie sah durch das Fensterkreuz die Birke, nein, deren kleine grüne Blätter leuchten, wie Grashalme, manche im Schatten ihrer Artgenossen, andere wurden so direkt bestrahlt, ihre Oberfläche erschien fast weiß und wie lackiert. Und dahinten, aufdringlich wie immer, ein Teil des Berges, muskulös wie ein Stiernacken und zum Greifen nah. Wie angenehm, der Rahmen des Fensters lies das Unabdingbare nicht zu: den Gipfel sehen zu müssen. Jemand schob eine Wolke, die Birke erlosch. Hinten, auf einer ansteigenden Wiese, rechts neben dem Berg, fiel dann der Sonnenstrahl auf ein Haus. Unverschämt stand es sowieso schon in der Landschaft und jetzt machte es dieser Strahl auch noch zum Auserwählten. Alles andere im Schatten, nur dieser Erdenfleck, dieses Haus umgeben vom saftigen Grün, als wäre es eine glückliche Kuh, hatte Licht. Sie wusste wie das ist, von außen schauen alle auf den

leuchtenden Stern, aber drinnen weiß man nichts davon, von innen sieht man alles äußere nur im Schatten stehen. Von innen ist immer alles so anders als von außen.

Auf was für blöde Gedanken sie immer kam. Sie zog die Decke doch über den Kopf und schloss eine Wette mit sich ab. Nein, eine Wette hatte noch diesen Unsicherheitsfaktor. Sie wusste es ja bereits, die Auserwähltheit des Hauses hatte seine Grenzen. In einer Minute würde da nichts mehr bestrahlt werden. Sie wird diese Arroganz der Natur beseitigen. Dem Haus, dieser glücklichen Kuh, die Sonne nehmen. Sie musste nur weggucken und später wieder hingucken, dann wäre alles weg, wie in einer Gespenster-Geschichte. Medeechen am Fenster lässt die Zeit vergehen.

Ein äußerst schrilles, ekelhaft aufdringliches Hupen lässt Sie aufschrecken. Und noch einmal. Idiot. Nein: Am Sonntag gibt es keine Kühe, nur Ochsen. Es hupt wieder. Keine romanischen Stimmen, Glocken und sonstige Dörflichkeiten hier in Berlin. Fehlt nur noch der Jet. Wie er, kaum dass er die Ohren zerreißt auch schon wieder fort ist, bevor man ihn strafen könnte.

Wäre der Regen doch stärker und nicht nur so ein Nachwehen vom Sturm. Dann würde sie sich wohler fühlen.

Jason ist schon fort. Zu irgendeiner Sitzung, was ganz Wichtiges, wie immer, wegen der Wahl wahrscheinlich. Seine Partei hätte jetzt reelle Chancen. Jason ist immer fort, dafür lässt er Michael da. Nur heute ist Michael auf Großeltern-Wochenende.

3.

Eine Begegnung konnte sie nicht vergessen. Sie war nicht zum Vergessen gemacht. Sie war da, um zu bleiben. Eine Begegnung, die sich wie eine Haut über sie und ihre Erinnerung stülpte, die, wenn die Attacke und Süße dieser Erinnerung kam, sie nahezu erstickte und gleichzeitig schützte. Sie, die Medea hieß.

Es regnete so heftig, dass diese Heftigkeit sich schon wieder selber aufhob, wie wenn man wegen der Aussichtslosigkeit, doch nicht trocken bei weg zukommen, dann einfach weiterläuft, ja, dass sich die Haut mit der nassen Kleidung zu einem geschmeidigen Reptilienpanzer wandelt. Da, wo es sich in den Kniekehlen und Armbeugen von Strümpfen und Jacke gern zuerst meldet, um dann von allen Seiten, den Hals herunter, in die Schuhe hinein, Gesicht und Hände tropfen lassend sie komplett zu bedecken: Sie gehört jetzt zu dir, Regen, ist Teil dieses Arrangements, die direkte nasse Linie von der Erde zum Himmel.

Sie verlangsamte ihren Schritt. Sie mochte mit jeder neuen nassen Haarsträhne weniger schnell zur trockenen Herberge zurückkehren. Dabei schien das Licht in den Fenstern schon am Horizont. Gelb und warm, wie in Kinderbüchern.

Sie konnte sich der Fläche des Regengeräusches nicht entziehen. Als gehöre dieser Ton nicht zu dem Wasser durch das ihre Haut warm geworden war. Als wäre er eigenständig. Unabhängig. Kein Wasserton.

Sie änderte ihren Weg, ging nach links ab, in den Waldweg hinein, tiefer ins Unwetter, fort von dem Haus. Fühlte sich als Fötus im warmen Mutterbauch, umgeben vom feuchten Lebensgelee. Über ihr, unter ihr, um sie herum rauschten die Bäume im heftigen Wind, gleich dem Meer am Strand. Sie gab sich dem Klang hin, dem des Regens. Seiner universalen Weite. Und dann wieder seinen kleinen Tropfen auf vereinzelt Blätter und dem angereicherten Plätschern des... ja, da muss ein Bach fließen, in der Dunkelheit, unter dem Laub. Nein, er stolpert dahin.

Sie schloss die Augen und nahm den Kopf hoch, wie um dem Nass ihr Gesicht zu zeigen. Sie stand und hielt die Handflächen hoch, wie eine unschuldige Heilige. Es war ihr Regen, sie hatte ihn gemacht. Die

Rinnsale in ihrem Gesicht glichen kleinen Strassen. Das Wasser floss zwischen den Fingern, wie der Schweiß eines Liebhabers, wenn sich die Hände beider zum sinnlichen Gebet falten.

SIE: Klassenreise. Und ER: war auf irgendeinem politischen Fortbildungslehrgang, ein Austausch zwischen Alternativen aus Dänemark mit Alternativen aus Deutschland, es hätte genauso gut ein Ausflug sein können oder besser einfach ein Urlaub.

Sie war ihm ja einfach gefolgt nach dem ersten zufälligen Treffen in Kopenhagen, es ging nicht anders. Das musste ihm schon imponiert haben.

Sonst ist halt nicht viel geblieben, von der Orientierung. War dies ein Wäldchen bei einem Vorort von Roskilde? Musste doch, sie hatte sich diesen Namen dermaßen eingeprägt, Roskilde, es *muss* da gewesen sein, überprüft hatte sie es nie. Sie hatte lieber ihren Vermutungen Glauben geschenkt.

Es war dunkel, es war nass und der Regen laut! Wenn sie versuchte ihre Augen zu öffnen, was durch den einfallenden Regen immer nur ein Blinzeln werden konnte, sah sie lediglich schwarze, sich überlappende Formen, durch die, von der Schwere des Regens und den leichten Stößen des Windes bewegt, ein Dunkelblau aus der Ferne herüberschimmerte. Das war das, was am Tag der Himmel war, und sie sah es durch die Formen, die sich am Tag so herrlich frisch und grün als Blätter präsentierten.

Sie war die vom Himmel in den Regen Gefallene – Geschickte, die so plötzlich da war wie der Regen. In dem Wäldchen, in Roskilde, bei Roskilde. Ach.

Inzwischen war sie an der kleinen Steinbrücke, auf dem Weg zur Herberge, zum Haus mit den leuchtenden Fenstern gelangt, von außen konnte man spüren wie trocken es drinnen war und hören, wie im Gemeinschaftszimmer das Feuer im Kamin knisterte, um den sich alle versammelten. Einig in der unausgesprochenen Ablehnung des Unwetters.

Ihre Arme lehnten auf dem Stein und sie blickte hinunter in eine kleine Tiefe, die mehr vom Widerhall des plätschernden Bächleins bestimmt wurde, als durch die Sicht auf plötzliche, durch Wellenbewegungen hervorgerufene Reflektionen des Mondlichts. Der Sandstein war durch die Jackenärmel hindurch bis auf den Unterarm zu spüren. Sie hatte sich nicht viel bewegt in der letzten halben

Stunde. Sie war halt in das Unwetter geraten, wahrscheinlich am Ende eines Spaziergangs, hatte sich dem Regen ausgeliefert, könnte man sagen. Nun stand sie an der Brücke, ausgestoßen und gleichzeitig geschützt von diesem ewigen Ton. Und hoffte.

Ja, sie hatte ein Ziel. Hoffte, dass ER seinen Kreis verlässt und sie sucht, sie, die ihm nachreiste, was unbedingt einen Eindruck auf ihn hinterlassen haben musste. Sie war immerhin mutig. Obgleich erst siebzehn, wollte sie die Gesetze des Verliebense lenken, indem sie versuchte durch Abwesenheit präsent zu sein. Er müsse doch fühlen, wenn sie, sein neuer Schatten, fehlt. Liebe, Schmerz. Für sie musste die Unbedingtheit ihrer Blöße mit der einhergehenden Empfindlichkeit zu einer Waffe werden. Wenn etwas ganz offensichtlich zerbrechlich ist, wird es bewahrt, wie eine chinesische Vase. Sie wird nicht umgestoßen, sie wird bewahrt. Dadurch bekommt sie Größe. Dann überlebt sie Jahrhunderte. Größe durch Dauer.

Sie hatte immerhin den Regen hervorgebracht. Wenn ER heraus käme sie zu finden, sie hätte doppelt gewonnen: Ihn und die Aussicht zur Herrscherin über Gefühle und Situationen zu werden.

Es war dunkel an diesem Ort in der Nähe von Roskilde.

Die im schlammigen Sande schlicksenden, immer näher kommenden Schritte, die nah bei ihr stehen blieben und schwiegen. So lang, dass sie die Augen schloß. Das warten auf einen Satz, Wort, Kontakt. Aber Nichts. Bis sie sich wieder auf den Bach, auf die Tropfen, die auf das Gemäuer knallten, den übergroßen flächigen Regenton konzentrierte.

Bis es endlich geschah.

Langsam, einfühlsam, warm, feucht, schützend – das war sein Arm um ihre Schulter, nein, es war die Hüfte. Die nasse Kleidung als Außenhaut ihrer kompletten linken Seite von Schulter, Ober- und Unterarm, Hüfte und Oberschenkel klebten sich an ihn. Und sie erinnert sich, wie sich ihr Fuß vorsichtig schlüpfend zu ihm schob, so dass auch noch ihre Wade die seine berührte. Da wurde gar nichts gesagt, die Augen blieben geschlossen, als er sie choreographisch sanft und in Zeitlupe auf ihren Schuhen zu sich drehte, um sie zu küssen. Nun fühlte sie die Steinwand der Brücke an ihrer rechten Seite, hinter ihr lag der Waldweg, aus dem sie vorhin noch kam, eingeweiht vom Regen, bevor sie sich werbend auf das Brücklein stellte.

Da war er und konnte nicht anders als sie küssen. Sie hatte es doch gewusst.

Sie hatte ihn gerufen. Sie hatte gewonnen. Sie hatte ihn küssen gemacht.
Sie hielt ihre Augen geschlossen.

*Brave Seel, dachtest' du könntest widerstehen
Den Strahlen Medeas oder deiner eigenen Liebe Macht?
Das Feuer gibt durch seinen Schein sich preis*

Wahrscheinlich war das alles nicht wahr und nicht so geschehen, sondern irgendwie anders. Der Dummkopf saß wohl den ganzen Abend am Kamin. Aber Sie erinnerte sich an nichts anderes. Das war die Begegnung, die sie nie vergessen würde. Das war Roskilde.

Sie waren dann zusammen, so hieß das damals: Man war zusammen. Im Prinzip war er ja machtlos gegenüber ihrer Stärke: Sie war zusammen, nicht er. Er war Opfer, aber das wusste sie damals noch nicht. Sie wollte ihn, sie hatte ihn, sie war glücklich. Er war fünf Jahre Älter.

Das aber ist wahr: Der Regen ist ihr geblieben, sein Geruch und sein Ton, das Mauerwerk der Brücke, der dunkle Wald. Ihr Leben lang. Es *musste* also wahr sein.